

entsprechende Literatur an, und erfüllt solcherart alle Kriterien, zu einem Standard-Referenzwerk zu werden.

Salzburg

Dietmar W. Winkler

Schurig, Sebastian, *Die Theologie des Kreuzes beim frühen Cyrill von Alexandria*. Dargestellt an seiner Schrift „de adoratione et cultu in spiritu et veritate“, Studien und Texte zu Antike und Christentum, Bd. 29, Tübingen, Verlag Mohr Siebeck, 2005, VIII, 361 S., Kart., 3-16-148659-5.

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Jenaer Dissertation (2001, betreut von C. Marksches) des Autors. Mit der Kreuzestheologie hat sich Schurig (im folgendem Sch.) darin einer Thematik zugewendet, die – so scheint es – für die altkirchliche, griechische Theologie zumeist hinter der Inkarnationsthematik zurücksteht. Seine Bedeutung bei einer Zentralfigur der sich formierenden Orthodoxie, Kyrill von Alexandria, nachzuzeichnen, ist Hauptverdienst dieser Arbeit. Sch. exemplifiziert Kyrills Interesse an einer exegetischen Einzelschrift, *De adoratione et cultu in spiritu et veritate*, die in der Frühzeit des Bischofs entstanden, noch unberührt von den heraufziehenden Kontroversen um die Christologie ist.

Ein erstes Kapitel skizziert einführend knapp die Biographie des jungen Kyrill, das zweite nähert sich einleitend der Schrift *De adoratione*, zunächst mit dem Versuch einer Datierung (mehr als eine – plausible – ungefähre Frühdatierung ist hier nicht zu gewinnen) und einer formalen Beschreibung. Hier notiert Sch. die Dialogform ebenso wie die Nähe zu Formen des Kommentars und der *quaestiones-et-responsesiones*-Literatur, ohne dass sich damit ein klareres Gattungsprofil ergäbe. Wichtig ist aber der nachdrückliche Hinweis auf die thematische Zugangsweise zu den zugrunde gelegten Bibeltexten, die auch das Profil der exegetischen Methode schärft. Kyrill sucht im Gefolge des Origenes und des Athanasius einen thematisch-systematischen Schlüssel der Schrift, so dass sein Werk als eine theologische Reflexion auf ein Verständnis des Mosaikgesetzes bzw. des AT insgesamt gelesen werden kann, das von Christus herkommt, bzw. in umgekehrter Richtung, als eine Entfaltung des Christusverständnisses aus der Perspektive des AT. Dies herauszuarbeiten unternimmt Sch. mit Kapiteln über die „Stellung des Todes Christi in der Heilsgeschichte (Kap. 3), die „Entäußerung des Gottessohns am Kreuz (Kap. 5), „Christi Kreuz und die Versöhnung zwischen Gott und Mensch“ (Kap. 6), „Das Kreuz als Erhöhung Christi“ (Kap. 7) – das Erhöhungsmotiv, so stellt sich

heraus, spielt hier eine untergeordnete Rolle (anders als im Johanneskommentar). Die Interpretation kulminiert in der Analyse des „christliche(n) Leben(s) als Nachfolge des Kreuzes“ (Kap. 8); hier zeigt sich die letztendlich praktische Orientierung der Kyrillischen Ausführungen. Eingeschaltet in diesen Hauptstrang zeigt Kap. 4, über die „christologische Sprache“, wie stark diese in der Auslegung an konkreten biblischen Textvorlagen orientiert ist und sich so etwa der Rede von der „Einwohnung“ (angeregt von Kol 2,9) bedienen kann, die Kyrill bekanntlich in der Auseinandersetzung mit Nestorius für problematisch erklären wird, oder relativ ungeschützt von „Mischung“ sprechen kann – später als Missverständnis seiner Position stets zurückgewiesen. Die Terminologie ist erkennbar vielfach (noch) nicht technisch und Kyrills zentrale Einsichten kleiden sich oftmals in biblische Bilder und Metaphern. Zumal das Kenosis-Motiv steht hier im Vordergrund; es wird in Kap. 5 im einzelnen entfaltet. Das Motiv beschreibt die Bewegungsrichtung der Kyrillischen Christologie und seine Dynamik, in „Herabsteigen“ und „Entäußerung“, die in der späteren – nur scheinbar statischen – Naturendiskussion zu beachten bleibt. Hier ist ohne Zweifel eine grundlegende Kontinuität zu den technischen Debatten der Folgezeit aufzuspüren (dazu interessant auch die Gegenüberstellung mit der Auslegung des Philipperhymnus bei Theodor von Mopsuestia in einem Exkurs). Das Kreuz markiert den Extrempunkt dieser Bewegung, ist aber womöglich eben doch „nur“ eine extreme Veranschaulichung des grundlegenden Musters, so dass man von hier aus nun doch wieder geneigt sein möchte, das Kreuzesgeschehen in den Inkarnationszusammenhang eingestellt zu finden. Beide Elemente sind jedenfalls, so wird deutlich, keineswegs gegeneinander auszuspielen. Die Opfertexte z. B. aus Lev. 4–5 regen sodann Kyrill zur Reflexion auf die Erlösung von Sünde und Tod durch Christi Kreuz, und die Versöhnung mit Gott und mit den Mitmenschen im Kreuz an (Kap. 6). Wenig überraschend dominiert vor diesem Hintergrund kultische Sprache. Die naturhafte Heiligkeit des Gottessohnes bildet dabei die Brücke zwischen Soteriologie und Christologie. Für die Christen kommt Heil hier wesentlich durch „Teilhabe“ zustande, womit Kyrill auch eine kräftige pneumatologische Dimension des Heilsgeschehens gewinnt. Gleichwohl ist mit der Betonung der wesentlichen Heiligkeit des Gottessohnes wiederum der Akzent auf eine naturhaft gedachte Realität gelegt, wenngleich das Konzept der Teilhabe zugleich den bleibenden Abstand zwischen dem Göttlichen und dem Geschaffenen auch in der Erlösung auf-



recht erhält. In beidem steht Kyrill in einer langen Traditionslinie, die Sch. zumeist nur andeutet. Das abschließende Kapitel wendet den Blick von der in Christi Kreuz gestifteten, realen Ermöglichung erneuter Gottesgemeinschaft und der geistgeschenkten, neuschöpferischen Transformation des Menschen hin zu deren Widerspiegelung im Leben des Christen, kurz zur Ethik. Sie ist unter dem Stichwort der Kreuzesnachfolge und unter dem aus den Texten gewonnenen Gesichtswinkel der rechten Gottesverehrung konzipiert und im Kern durch Abstandnehmen von der Welt und zunehmende Gleichgestaltung mit Christus gekennzeichnet.

Insgesamt gelingt es dem Verfasser, vornehmlich durch genaue Textinterpretation – die zentralen Texte sind in einem hilfreichen Anhang abgedruckt –, in Kyrills Auslegung des at Gesetzes Grundmotive seiner Christologie und Soteriologie, sowie deren unauf löbliche Verknüpfung, freizulegen. In zwei Zusammenhängen hätte die Erschließungskraft der Kreuzesthematik für Kyrills Theologie womöglich schärfer gegen benachbarte Konzepte profiliert werden können: Wie verhält sich der Abstieg zum Kreuz gegenüber dem Gedanken der Kenose im allgemeinen, und gibt Kreuzesnachfolge der – in mehreren Kontexten anscheinend weitgehend deckungsgleichen – Christusunachfolge einen spezifischen Akzent? Schurigs Beobachtungen sind nicht alle ganz neu, aber von Interesse für die Vorprägungen Kyrillschen Denkens, die sich in der Konfrontation mit Nestorius profilieren, aber z. T. auch umformieren werden. Dass diese Perspektive, für die die Arbeit zahlreiches Material bereithält, vielleicht nochmals abschließend systematisch reflektiert worden wäre, hätte sich der Rezensent gewünscht, doch hat sich der Verfasser diese Aufgabe ausdrücklich nicht gestellt und so darf man ihn hierfür nicht kritisieren. Kyrills frühe Schriften, zumal seine exegetischen Arbeiten, sind in den letzten Jahren verstärkt ins Blickfeld der Forschung gelangt. Schurigs Studie zeigt, dass hier lohnende Arbeit zu leisten ist, und hat dazu mit einem zentralen Thema – nicht nur protestantischen Interesses – einen erfolgreichen Beitrag geleistet.

Cambridge

Thomas Graumann

*Pamphile et Eusèbe de Césarée: Apologie pour Origène, suivie de Rufin d'Aquilée. Sur la falsification des Livres d'Origène (= Sources Chrétiennes 464), Paris (Les Editions du Cerf) 2002, 335 S., kart., ISBN 2-204-06849-7.*

Rufin von Aquileja stellte 397 ein Dossier aus den Schriften des Origenes zusammen, das

der Verteidigung dieses Mannes dienen sollte. Dieses Dossier enthielt als Kernstück die Apologie für Origenes, die Pamphilus mit Unterstützung seines Schülers Eusebius, des späteren Bischofs von Caesarea, im ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts in Caesarea erstellt hatte. Sie bestand aus sechs Büchern, von denen Rufin allerdings nur das erste Buch übersetzt hat.

Die Apologie ist ein wichtiger Zeuge für die ersten, noch sehr allgemeinen Vorwürfe, die nach dem Tod des Origenes gegen ihn erhoben wurden. Methodisch geht die Apologie so vor, dass sie Zitate aus dem Werk des Origenes auflistet, die die erhobenen Vorwürfe entkräften und zugleich dessen Rechtgläubigkeit beweisen sollen.

Das griechische Original der Apologie ist verloren, die lateinische Übersetzung Rufins ist uns durch 15 Handschriften überliefert.

Die vorliegende Edition ersetzt die Ausgabe von Delarue aus dem Jahre 1759 und bietet zugleich die erste Übersetzung in eine moderne Sprache. (Zwischenzeitlich ist eine weitere, moderne Übersetzung erschienen. Es handelt sich um eine kommentierte Übersetzung ins Deutsche, die Georg Röwekamp in den „Fontes Christiani“ als Band 80 publiziert hat.)

Die Ausgabe von Junod enthält neben der eigentlichen Apologie auch noch das knappe Vorwort des Rufin sowie dessen Abhandlung „de adulteratione librorum Origenis“.

Rufin vertritt in dieser kurzen Abhandlung die These, dass die Häretiker durch Interpolation die katholischen Schriften verfälscht und in ihrem Tun auch vor den Schriften des Origenes nicht Halt gemacht hätten.

Im Anhang haben die Herausgeber die in der Apologie aufgeführten 70 Origenes-Zitate aufgelistet. Etwa die Hälfte dieser Zitate stammen aus: *De principiis*, *De resurrectione* und aus den Homilien zum Propheten Jeremias. Die andere Hälfte aber ist uns nur durch die Apologie überliefert und insofern leistet diese Edition einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des origenistischen Gesamtwerkes.

Im Vorwort skizzieren die Herausgeber die sich bei einer derartigen Edition ergebenden Fragen. Danach geht es sowohl um die Überlieferungsgeschichte der Texte als auch um die wissenschaftliche Methode der Pamphilus, Eusebius und des Rufin von Aquileja.

Die beiden Herausgeber versprochen, demnächst einen zusätzlichen Interpretationsband vorzulegen. Dies ist zwischenzeitlich bei *Sources Chrétiennes* geschehen.

Den beiden Bearbeitern R. Amacker und E. Junod ist für ihren Beitrag zur Aufhellung der Anfänge des origenistischen Streites herzlich zu danken.

Bochum

Wilhelm Geerlings